

Das Meer, meine alte Freundin

Klaus Gallwitz

Menschen am Meer hat Beckmann in großer Zahl getroffen. Am liebsten war er aber allein mit dem Element. Der junge Mann stellte sich die Staffelei in den Sand, öffnete den Koffer mit den Farben und malte im bürgerlichen Anzug vor der Natur. So nahm die Meermalerei an der Nordsee und der Ostsee ihren Anfang. Ein Zentralmotiv seiner Kunst war gefunden. Einige frühe Portraits und Wiesenlandschaften nehmen sich daneben marginal aus. Im Freien hat er bald nicht mehr gearbeitet. Er lebte in der Stadt und malte dort im Atelier. Das Meer folgte ihm in vielerlei Gestalt, nach Frankfurt und Berlin, nach Paris und Amsterdam, nach Saint Louis und New York. Nur zwei dieser Städte liegen nah am Meer. Dort bestieg er, gegen Ende seines Lebens, die großen Schiffe und überquerte dreimal mit der Holland-Amerika-Linie den atlantischen Ozean.

Meereswelle und Wellenlinie

Über das Meer und die Menschen machte er sich seine eigene Vorstellung. Darüber gab er Auskunft in Briefen, Skizzen und Tagebuchnotizen. Vornehmlich aber in Bildern. Die sammelte der Strandgänger, Urlaubsreisende und Badegast, der teure Seehotels bevorzugte, an Ort und Stelle. Er wählte sich seine Begleiter in der Literatur, in Mythologie und Religion. Träume suchten ihn heim und boten ihm genügend Stoff, den geliebten leeren Schauplatz zu bevölkern.

Es geht auf und ab bei dem Maler. An seinen befreundeten Verleger und Sammler Reinhard Piper in München schreibt er aus Frankfurt am Main zu Weihnachten 1925 einen von der Vorstellung der Sintflut inspirierten Brief: „Ich habe mir ein lustiges Flooß [sic!] aus dem Alumini-

1 *Monte Carlo vom Autocar bei Nacht*, 1942, Öl auf Leinwand, Privatsammlung



um meiner Phantasie gebaut. Es arbeitet vorläufig ganz vorzüglich und ist von scherzhaften Radiomotoren getrieben. – Es steigt mit den steigenden Gewässern und wenn sie sich verlaufen haben, wird es ein ganz ausgezeichnetes Automobil abgeben.“¹ Der Künstler als Ingenieur setzt auf ein Amphibienfahrzeug und bessere Zeiten. Auch wenn er selbst als Automobilist scheitern sollte, ließ er sich doch gerne kutschieren, nicht nur auf die Höhen der Anerkennung und wirtschaftlicher Erfolge, wohin es ihn drängte, sondern auch am Meer entlang. Als dies nur noch in der Erinnerung möglich war, sah er im Winter 1942 vom Amsterdamer Tabakspeicher wie im Traum durch das geöffnete Wagenfenster die Lichterkette von *Monte Carlo vom Autocar bei Nacht* (Abb. 1).

Vermutlich schon damals hatte Beckmann mit Bleistift durch einen Randstrich in einem Buch eine Textstelle markiert, die ihn beim Lesen fesselte und in der er sich selbst wieder fand: „Das Schiff hatte mir die Möglichkeit gegeben, ein bißchen herauszukommen und zu entdecken, zu was ich eigentlich imstande war. Nein, ich liebe die Arbeit nicht,